

Sophie von Bechtolsheim, Stauffenberg – mein Großvater war kein Attentäter, Freiburg i.Br. [u. a.]: Herder 2019, 144 S., EUR 16,00 [ISBN 978-3-451-07217-8]

Besprochen von **Reiner Pommerin**: Dresden, E-Mail: reiner.pommerin@t-online.de

<https://doi.org/10.1515/mgzs-2020-0043>

Claus Schenk Graf von Stauffenberg und seine Ehefrau, Nina Schenk Gräfin von Stauffenberg, hatten vier Kinder. Ihr dritter Sohn, Franz Ludwig Schenk Graf von Stauffenberg, ist mit Elisabeth Freiin von und zu Guttenberg verheiratet. Die Autorin des vorliegenden Essays, Sophie von Bechtolsheim, ist eine Tochter des Ehepaares. Wie schon ihrem Vater, der als CSU-Abgeordneter lange Jahre zunächst dem Deutschen Bundestag und dann dem Europaparlament angehörte, so liegt es auch ihr völlig fern, irgendein Aufhebens von ihrer Herkunft zu machen, obgleich innerhalb des deutschen Adels Widerstandskämpfer doch nur »eine winzige Minderheit« (Stephan Malinowksi) darstellten.

Historische Forschung, Presse sowie Dokumentar- und Spielfilme zum 20. Juli 1944 sind inzwischen fast überwiegend auf die Person von Claus Schenk Graf von Stauffenberg fixiert. Deshalb, so stellt die Autorin einleitend fest, fänden die propagandistisch genutzten Worte Hitlers, es habe sich lediglich um »eine ganz kleine Clique« von Verschwörern gehandelt, scheinbar erneute Bestätigung. Dies führe aber zu einer beklagenswerten zunehmenden Ausblendung derer, die ebenfalls ihr Leben und das ihrer Familien im Widerstand gegen das totalitäre NS-Regime eingesetzt hätten. Ihr Großvater werde zumeist entweder als eine Art

Held oder aber als eine – auf möglichst spektakuläre Weise – vom hohen Sockel zu stoßende Lichtgestalt dargestellt. Dem Menschen Stauffenberg, seiner Geisteshaltung, seinen Motiven sowie seiner Lebensleistung werde die Zusammenschürung seines Lebens allein auf die Tat am 20. Juli jedoch nicht gerecht.

Die fast täglichen Nachrichten von blutigen terroristischen Anschlägen haben die Autorin ebenfalls bewogen, der zunehmenden Reduzierung ihres Großvaters auf die Tat und seine bloße Charakterisierung als Attentäter entgegenzutreten. Als ein weiteres Motiv für die Abfassung dieses eindrucksvollen Textes darf wohl zudem die durchaus verständliche Betroffenheit von Bechtolsheims durch das jüngst erschienene Buch von Thomas Karlauf (Stauffenberg. Porträt eines Attentäters, München 2019; Rezension hierzu in MGZ, 78 [2019], 2, S. 551–553) gelten. Im journalistischen Versuch einer Biografie wird darin Claus Schenk Graf von Stauffenberg unter anderem die moralische Motivation für seine Beteiligung am Umsturzversuch abgesprochen. Diese, nach 75 Jahren Widerstandsforschung überraschende These erwies sich als äußerst medienwirksam und deshalb wohl auch verkaufsfördernd. Im Übrigen, so die Biografie Karlaufs weiter, habe die Idee einer Veränderung des mörderischen NS-Führerstaats durch die zwangsläufig notwendige Tötung Hitlers ihren Ursprung bei dem Lyriker Stefan George, dessen Kreis Stauffenberg angehörte.

Beide Aussagen lehnt die Autorin vehement ab. Stauffenberg musste die Bombe schließlich nur deshalb selbst legen, weil es kein anderer machen wollte bzw. niemand überhaupt in die unmittelbare Nähe Hitlers gelangen konnte. Ihr Großvater habe durchaus aus moralischen Gründen sowie seinem Gewissen folgend gehandelt. Die ethische und religiöse Begründung für sein widerständiges Handeln habe die Forschung zudem längst herausgearbeitet. In diesem Kontext kommt eine jüngst vorgelegte Arbeit zur Militärgeschichte des 20. Juli, was die Beweggründe der Offiziere für eine Teilnahme am Umsturz anbelangt, zu dem Schluss: »Wer sich auf den Umsturzversuch einließ und dies aus fachlicher Erwägung heraus getan hat, hat nicht nur seinem Sachverstand entsprechend, sondern auch moralisch richtig gehandelt. Militärische Expertise kann durchaus zum moralisch richtigen Tun führen« (Winfried Heinemann, Unternehmen »Walküre«. Eine Militärgeschichte des 20. Juli 1944, Berlin [u.a.] 2019, S. 302). Das Verhältnis ihres Großvaters zu Stefan George und dessen Kreis, so die Autorin, werde von Teilen der Forschung überbetont. Stauffenberg habe durchaus eine gewisse Distanz zu dem Lyriker gehalten. Von einer Prägung durch George, der zudem bereits im Dezember 1933 verstarb, spricht von Bechtolsheim daher nicht.

Natürlich bleibt als großes Handicap der historischen Forschung über den Widerstand im Nationalsozialismus die unzureichende Quellenlage; denn wer in einem totalitären System einen Umsturzversuch plant und durchführen will, hütet sich davor, durch Aufzeichnungen sich selbst, seine Familie oder andere

Beteiligte zu gefährden. So werden einzelne, nur aus dem jeweiligen Zeitgeist zu verstehende, überlieferte Sätze leicht überinterpretiert und fehlende Quellen durch eigene Mutmaßungen und Annahmen ergänzt. Höchst problematisch bleibt weiterhin die Verwendung von bei Polizeiverhören aufgezeichneten Protokollen.

Die ausgebildete Historikerin Sophie von Bechtolsheim erweist sich hingegen nicht nur als mit den wenigen belastbaren Quellen wohlvertraut, sondern sie betrachtet diese auch mit kritischer Distanz. Früh bot sich ihr die Möglichkeit, sich in Gesprächen mit einer besonderen Zeitzeugin, mit ihrer Großmutter Nina Schenk Gräfin von Stauffenberg, ein Bild von der Persönlichkeit ihres Großvaters zu machen. So hatte etwa die Behauptung, Stauffenberg sei vormalig ein begeisterter Nationalsozialist gewesen, schon bei der Großmutter keinen Bestand. Eine Demonstration nationalsozialistisch gesinnter Bamberger am 30. Januar 1933, an deren Spitze Stauffenberg in Uniform marschiert sein soll, ließ sich nach der Durchsicht regionaler Quellen nicht ermitteln. Zudem war es Soldaten der Reichswehr generell verboten, sich in irgendeiner Weise politisch zu betätigen. Die angebliche antisemitische Haltung Stauffenbergs hat schon seine Ehefrau zurückgewiesen, und die raren Quellen reichen für einen solchen Vorwurf in keiner Weise aus.

Den Vorwurf, Stauffenberg habe für die Zeit nach dem Attentat keine demokratische Staatsverfassung geplant, kontert, wie schon andere Historiker zuvor, auch Sophie von Bechtolsheim mit dem Hinweis auf die von ihrem Großvater mit der gerade gescheiterten Demokratie der Weimarer Republik gemachten Erfahrungen. So wenig demokratisch können Stauffenbergs Zukunftsvorstellungen allerdings nicht gewesen sein, wünschte er sich doch den Sozialdemokraten Julius Leber als künftigen Reichskanzler. Während die Verschwörer des Umsturzversuchs durchaus unterschiedliche Vorstellungen von der politischen und gesellschaftlichen Zukunft Deutschlands besaßen, so herrschte unter ihnen jedoch dahingehend Einigkeit, die Herrschaft Hitlers und die Verbrechen möglichst rasch zu beenden und das Recht wiederherzustellen. Für ein Leben in Recht und Ehre, für die Garantie der Freiheit des Geistes, des Gewissens, des Glaubens und der Meinung sowie der Herstellung einer neuen Friedensordnung unter den Völkern, für diese Ziele des Widerstands ist Stauffenberg eingetreten. Dafür hat er sein Leben riskiert. Es gelingt der Autorin überzeugend, den Großvater von dem so dominanten Bild des Widerständlers zu lösen und der Leserschaft dafür den Familienvater und Cellospieler, den charismatischen, seine Umgebung mit entwaffnender Offenheit gewinnenden, herzlichen, unkomplizierten und durchaus humorvollen Menschen Stauffenberg näherzubringen.

Die verschiedenen Abschnitte des Textes werden durch die Abbildung von Spielkarten getrennt, die Großmutter Nina auf die Rückseiten der ihr von Gefäng-

niswärtern überlassenen Zigarettenschachteln sorgfältig gezeichnet hatte. Mit diesen selbstgefertigten Spielkarten legte sie Paciencen, um unter anderem auch auf diese Weise den Herausforderungen einer sich über Wochen und Monate hinziehenden Einzelhaft zu begegnen. Als Fazit der Lektüre bleibt: Auf Claus Schenk Graf von Stauffenberg sowie auf Nina Schenk Gräfin von Stauffenberg kann – nicht nur – die Enkelin Sophie von Bechtolsheim weiterhin stolz sein.